

**Zeitschrift:** Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt  
**Herausgeber:** Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich  
**Band:** - (1995)

**Vorwort:** Von Massschneidern und anderen Berufen  
**Autor:** Neitzke, Peter / Steckeweh, Carl

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

## Von Maßschneidern und anderen Berufen

Die wenigen Maßschneider, die nicht aufgegeben haben, residieren schon lange nicht mehr an ersten Adressen. Wenige Namen im Branchentelefonbuch. Wer zu denen gehört, die Hose und Jacke nicht einfach wegschmeißen oder in die Kleidersammlung geben, findet Änderungsateliers geheime, von Goldschmieden, Töpfern und anderen, von der Modernisierung erledigten Berufen geräumte Läden, wo man Kragen wenden und Reißverschlüsse ersetzen lassen kann. Wer unbedingt Maßanzüge will, hält sich an den Schneider aus Hongkong; für ein paar Tage im ‚Bristol‘ abgestiegen, Anruf genügt, beste Stoffe, Schnitte aus dem Katalog, schnelle Ware, prompte Lieferung, und preiswert dazu. Der Rest bedient sich aus einem hochdiversifizierten Angebot, Fabrikware, bessere und schlechtere.

Die Mehrzahl der Maßschneider hat den Untergang ihres Metiers so lange bestritten, bis er augenfällig war. Den Darstellern auf den derzeit noch zahlreichen Bühnen des deutschen Architekturtheaters, die das warnend geflüsterte Stichwort *Liquidation!* der Souffleuse überhören oder mißverstehen und dem Publikum *Konvention!* anbieten, als ließe sich die Realität mit Lösungen umbenennen, geht es ähnlich. Der Lärm der flüchtigen Konjunktur macht schwerhörig oder taub. Daß die neuen Bauherren und die mächtigen Generalunternehmer zunehmend darauf verzichten, Architekten auch die Ausführungsplanung zu übertragen – ja, davon habe man schon gehört.

Daß die bewährte nationale Wettbewerbsordnung der EU-Dienstleistungsrichtlinie unterworfen werden muß und nach Meinung lustvoll agierender Bundesbürokraten durch Preiswettbewerbe ergänzt werden soll – das kann eigentlich nicht sein, sei aber wohl nicht mehr zu verhindern.

Daß der regionale Wettbewerb als *das* Instrument zur Förderung qualitätvoller Alltagsarchitektur durch unsinnige Erschwernisse demnächst der Vergangenheit angehört, wird von den Betroffenen zwar nicht länger ignoriert, aber gemeinschaftlicher Protest bleibt natürlich aus. Für ihre Interessen gehen Architekten nicht auf die Straße, und Solidarität unter Kollegen war ohnehin nie ihre Sache.

Daß die großen Bundeswettbewerbe in Berlin fast ausnahmslos die Wettbewerbsordnung verletzten – man trägt es mit Fassung, da ja davon ohnehin nur die Großen betroffen sind, von denen die meisten jedes zweifelhafte Verfahren mitmachen.

Daß bei europäischen und selbst nationalen Wettbewerben mehr und mehr über entsprechende Büro- und Personalaus-

stattung nachzuweisende ‚Präqualifikation‘ (im industriellen Fertigungsprozeß ‚Zertifikation‘ geheißen) bei vergleichbaren Aufgaben Teilnahmebedingung ist – möglich, daß man das kürzlich irgendwo gelesen hat, aber fürs eigene Büro sei das uninteressant: zu kostspielig und praktisch aussichtslos. Daß hiesige Investoren ihre Partner, die ihnen binnen weniger Wochen ausführungsreife Projektunterlagen schicken, schnelle Ware, prompte Lieferung, preiswert und problemlos, bereits in Bombay aufgabeln – das seien nur Geschichten, und die Häuser würden dann eben auch entsprechend aussehen.

Und daß schließlich in England, Irland und anderen europäischen Ländern bis zu 70 Prozent der Architekten ohne Arbeit sind, sei auch kein sonderlich beunruhigendes Signal; Foster wisse schon, warum er in Deutschland baue, zum Beispiel.

Kein Grund zu Selbstberuhigung und Arroganz. Weswegen wir eine Reihe von Autoren und Architekten gebeten haben, über die Perspektiven eines Berufs nachzudenken, der einmal zu den sogenannten Traumberufen zählte. Nachzulesen auf den folgenden Seiten.

*Vor mehr als fünfzig Jahren* kümmerte sich Hitlers ‚Generalbauinspektor‘ Albert Speer um die Neugestaltung der ‚Reichshauptstadt‘. Neugestaltung hieß auch: Abriß der für die Planung bestimmten Stadtgebiete und Bereitstellung von Ersatzwohnungen für ‚Abrissmieter‘ durch systematische Vertreibung jüdischer Mieter aus ihren Wohnungen und Geschäften. Deren Namen füllten die Deportationslisten. *Vor mehr als fünfzig Jahren* gehörte es zur „so nicht geahnten Normalität eines Berufsstands“, als Architekt in Auschwitz tätig zu sein oder die Qualität von Naturstein an Ort und Stelle zu begutachten: in Steinbrüchen, in denen KZ-Häftlinge arbeiteten.

Steine bringt zum Reden nur, wer, wie Niels Gutschow in seinem Beitrag *Bauaufgabe Auschwitz*, Fragen stellt. Architektur, haben wir gelernt, sei auch eine gesellschaftliche Kunst. Und so werden wir nicht aufhören zu fragen: nach dem, was *gegenwärtig* normal heißt.

\*

Wir danken allen, die mitgearbeitet und uns unterstützt haben: Autoren, Architekten, und dem eben in Berlin eröffneten Deutschen Architektur Zentrum DAZ und einigen anderen, ohne deren Hilfe wir das Jahrbuch in dieser Form nicht hätten machen können.

P. N., C. St.